



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Das Jahr monatlich RM. 1,40 einschließlich 10 Pf. Schenkungsgeld, ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die vierstellige Millionen-Zelle 1 Pf., ...

Nr. 151

Neuenbürg, Dienstag den 1. Juli 1941

99. Jahrgang

Im rechten Augenblick

Die gewaltigen Anfangserfolge der deutschen Wehrmacht im Kampfe gegen Sowjetrußland bewegen das deutsche Volk aufs tiefste. Zwei Empfindungen sind es, die in diesen Tagen unsere Herzen bewegen: einmal Dankbarkeit, heisse und aufrichtige Dankbarkeit gegenüber den deutschen Soldaten aller Wehrmachtsteile und Waffengattungen und dann tiefe Bewunderung darüber, daß der Führer die ungeheure Gefahr, die unserem Lande, ja, die ganz Europa vom Bolschewismus drohte, erkannt und noch im rechten Augenblick zupackend hat.

Über die militärische Bedeutung der deutschen Siege im Osten wird noch zu sprechen sein, wenn der Gegner endgültig niedergeworfen ist. Zunächst handelt es sich — worauf auch die Meldungen des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht immer wieder hinweisen — um Anfangserfolge. Allerdings sind es Anfangserfolge gewaltigsten Ausmaßes, Anfangserfolge, die dem Feind die Möglichkeit genommen haben, sein Ziel, Deutschland und Westeuropa durch Waffengewalt zu bolschewisieren, weiter zu verfolgen oder gar zu erreichen.

Diese Anfangserfolge zeigten ungeheure Leistungen der deutschen Wehrmacht voraus. An Führung und Truppen wurden gleich hohe Anforderungen gestellt. Das russische Gebiet ist weiträumig, die Entfernungen sind groß, weit größer als etwa in Mittel- oder Westeuropa. Schon diese Tatsachen bereiten militärischen Operationen in Anlage und Durchführung manche Schwierigkeiten, die man auf anderen Kriegsschauplätzen nicht kennt. Vor allem aber: die deutsche Wehrmacht hatte und hat gegen einen zahlenmäßig wie hinsichtlich seiner Ausrüstung sehr starken Feind zu kämpfen, der zum äußersten entschlossen war. Die Armee und die Flotte sind treu ihrem Kampfeid und ihrem Schwur, den vollen Triumph des Kommunismus zu erreichen — so schrieb kürzlich ein Leningrader Blatt am 23. Februar dieses Jahres. Die sowjetrussische Armee, ebenso wie die Luftwaffe und die Marine der Sowjets sind in der Tat keine Gegner, die leicht genommen werden dürfen, und die deutsche Wehrmacht mußte ihr ganzes Können und Wollen aufbieten, um diesen Gegner von allem Anfang an zurückzuwerfen. Umso heller strahlte der Wasserhimmel der deutschen Wehrmacht. Einerlei ob Feuer, ob Luftwaffe, ob Kriegsmarine: jedermann war auf seinem Posten, und so kamen die gewaltigen Erfolge zustande, auf die wir stolz und für die wir dankbar sind und die, wie die übrigen deutschen Waffenteile in diesem Kriege, den die britischen Plutokraten uns auferzögelt haben, in die Weltgeschichte eingehen werden. Daß der Kampf im Osten auch weiterhin so verlaufen wird wie bisher, daß er den deutschen Waffen also weitere Siege bringen wird — davon ist das deutsche Volk nach diesen Anfangserfolgen festest überzeugt.

Aber der deutsche Kampf gegen den Bolschewismus hat auch — wir deuteten es schon an — eine große politische Bedeutung. Wenn man jetzt aus den Berichten des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht vernimmt, um welche große Operationen es sich handelt, wenn man die gewaltigen Zahlen der Gefangenen, oder des erbeuteten Kriegsmaterials auf sich wirken läßt, dann wird einem erst klar, eine wie ungeheure Armee die Bolschewisten zum Einfall in Deutschland bereitgestellt hatten, wie groß also die Gefahr war, die unserem Lande, die auch dem ganzen übrigen Europa durch den sowjetrussischen Verrat drohte. Der Führer hat diese Gefahr erkannt und ist im rechten Augenblick dagegen vorgegangen. Selbstverständlich erfolgte und erfolgt dieses Vorgehen mit der ganzen Energie und der ganzen Stohkraft, die es erfordert. Groß war die Gefahr, die uns drohte, tatkräftig und zielbewußt ist die Abwehr, mit der der Führer gegen sie ankämpft. Das deutsche Volk dankt nicht nur seiner Wehrmacht, es dankt auch in erster Linie seinem Führer, der diese Gefahr erkannt hat und den Abwehrkampf entschlossen leitete.

Bei der Würdigung der politischen Erfolge der militärischen Vorgänge im Osten darf nicht übersehen werden, daß das deutsche Vorgehen auch alarmierend auf eine Reihe weiterer europäischer Staaten gewirkt hat, so daß man heute bereits von einer europäischen Schlüsselsituation sprechen kann. Es geht ein Erwachen durch Europa. Die Völker haben den Todfeind jeder europäischen Kultur erkannt und sind bereit, sich ihm entgegenzustellen. In dieser Tatsache wird durch das Verhalten Englands nichts geändert. England hat sich durch sein Bündnis mit dem Bolschewismus außerhalb der europäischen Kultur gestellt. Der Kampf gegen Sowjetrußland ist daher auch ein Kampf gegen England, und die deutschen Siege auf sowjetrussischem Boden sind zugleich Siege über das plutokratische England, das diesen Krieg angezettelt hat.

In diesem Zusammenhang interessieren noch einige Angaben über die Sowjetarmee. Seit dem ersten finnischen Feldzug, bei dem sich die Sowjettruppen nicht gerade mit Ruhm bedeckten, hat Moskau unzweifelhaft die größten Anstrengungen gemacht, um die zutage tretenden Mängel und Schwächen auszuhalten, die Disziplin in der Armee mit der wiedererlangten Ehrpflicht zu bessern und auch das Material mit Ausbesserung gigantischer Mittel zu heben. Für Ausrüstungszwecke waren 1936 14,8 Milliarden Rubel, zwei Jahre später 17,5 Milliarden veranschlagt. Die Armee ist seitdem bestimmt noch stärker ansehnlicher.

Der Ring wird enger

Die eingekreisten Sowjet-Armeen — Liban genommen — Vlt Schiffe mit 48000 BRT. vernichtet — Wieder Britenbomben auf Wohnviertel norddeutscher Küstenstädte

Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben unsere in Ostlilien im Vormarsch befindlichen Truppen Lemberg genommen. In der Mitte der Heeresfront wurde der Ring um die eingekreisten sowjetrussischen Armeen enger geschlossen. Der Nordflügel ist in flüssiger Verfolgung. An der Küste wurde Liban genommen.“

Im Seezug gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote bei erneuten Angriffen gegen die im Wehrmachtsbericht vom 29. Juni erwähnten feindlichen Geleitzüge weitere fünf Schiffe mit zusammen 25 400 BRT, darunter einen Hilfskreuzer. Damit hat sich der Erfolg dieser Unterseebootsoperation auf 95 100 BRT erhöht.

Kampflinien gegen versenkten in der letzten Nacht vor Great Harmond aus gesicherten Geleitzügen heraus drei Handelsschiffe mit zusammen 23 000 BRT, darunter einen großen Transporter. Weitere Luftangriffe richteten sich während der letzten Nacht gegen Hafenanlagen am Humber.

Der Feind warf in der Nacht zum 30. Juni Spreng- und Brandbomben im norddeutschen Küstengebiet, vorwiegend auf Wohnviertel der Städte Hamburg und Bremen. Die Flakabwehrung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt.

Nachjäger und Jagdabteilung waren bei der Abwehr dieser britischen Luftangriffe wieder erfolgreich. Sie schossen 13 der angreifenden britischen Kampflinien ab.

Bei den Kämpfen im Osten zeichnen sich Oberst Holm als Führer eines schnellen Verbundes, Oberst Weber als Kommandeur eines Infanterieregiments, der Leutnant in einer Aufklärungsabteilung Florent, der Feldwebel in einem Gebirgsjägerregiment Berauer und der Gefreite in einem Infanterieregiment Hoffe durch besondere Tapferkeit aus.

Bei der Versenkung von zwei Zerstörern, einem Torpedoboot und einem Unterseeboot der Sowjets haben sich Oberleutnant J. S. Wuppermann als Führer einer Schnellbootgruppe sowie Oberleutnant zur See Albert Müller, Leutnant zur See Weber und Leutnant zur See Haag als Schnellbootkommandanten besonders ausgezeichnet.

Bei den siegreichen Kämpfen im Osten zeichneten sich verschiedene Einheiten der Flakartillerie hervorragend aus.

Marineartillerie zerprengt Flugzeugverband
Deutsche Marineartillerie schoß in der Nacht zum 30. Juni aus einem britischen Flugzeugverband im norddeutschen Küstengebiet zwei Maschinen ab und zerprengte die einfliegenden Kräfte.

Lemberg genommen

Berlin, 30. Juni. Aus dem Führerhauptquartier gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: „Lemberg wurde heute von deutschen Truppen genommen. Auf der Zitadelle weht seit 4.20 Uhr die Reichskriegsflagge.“

Lemberg (Lwow) ist in der österrussischen Zeit die Hauptstadt des „Kronlandes“ Galizien gewesen. Die Stadt hat einen recht modernen Zuschnitt. Sie liegt an einem Nebenfluß des Bug etwa 300 Meter hoch und ist von einem amütigen Kranz bewaldeter Berge umkränzt. Wie so viele westrussische Städte war sie eine deutsche Gründung; in ihr wurde nach magdeburgischem Recht geurteilt. Lemberg hatte große Bedeutung, weil hier die Landstraße durchging, die die schweren Karpathenübergänge vermied und einmal nach Kiew im Osten und dann in das jetzige Rumänien nach Südosten führte. Auch heute hat Lemberg eine erhebliche Bedeutung als Knotenpunkt der Bahnen Krakau—Tschernowitj, Lemberg—Lublin, Lemberg—Kowel, Lemberg—Kowno, Lemberg—Larnopol, Lemberg—Sianki und schließlich Lemberg—Lwowoocz; diese verkehrsgünstige Lage hat auch die Entwicklung Lembergs zum Flughafen in neuester Zeit begünstigt. Etwa 100 km westlich verlief die deutsch-russische Demarkationsgrenze von 1939 bei Pryemysl am See; nordöstlich liegt das aus dem Weltkrieg bekannte Festungsdreieck Luzk—Kowno—Dubno, das den Weg nach Kiew decken sollte. Einwohnerzahl etwa 300 000.

Der Schlag gegen die Sowjet-Luftwaffe

Mehrere tausend Sowjetflugzeuge standen bereit

Zu der Vernichtung von 4107 sowjetrussischen Flugzeugen in der Zeit vom 22. bis 28. Juni erzählt das DRB von unterrichteter Seite noch folgende Einzelheiten.

Es war schon seit längerer Zeit bekannt, daß die Sowjetregierung den Einfall ihrer Armeen nach Deutschland mit starken und ausgefuchten Verbänden von Kampf- und Jagdflugzeugen vorbereiten und unterstützen wollte. Seit dem Frühjahr dieses Jahres wurden deshalb von ihr alle vorhandenen grenznahen Flugplätze im raschen Tempo ausgebaut, erweitert und gleichzeitig stark besetzt. Auf den in die Tiefe erstreckten Fliegerhorsten lag die Belegungsstärke von Woche zu Woche, so daß schließlich in den Räumen von Blahotol und Lemberg sowie in den baltischen Ländern mehrere tausend sowjetische Kampf- und Jagdflugzeuge zum Ueberfall auf Deutschland bereit standen.

Da die Sowjet-Kriegsführung infolge der Anknüpfung des Geländes — weite Strecken im mittleren Grenzabschnitt sind versumpft — auf nur etwa 150—200 Flugplätze in unmittelbarer Grenznähe beschränkt war, wurden zur Durchführung der Anariffpläne der sowjetrussischen Geländeer die verfügbaren Plätze besonders stark besetzt. So wurden bereits im Rahmen der ersten Operationen von den deutschen Kampfgeschwadern und Aufklärungsverbänden zahl-

reiche Flugplätze festgestellt, von denen einige mit bis zu 100 sowjetrussischen Flugzeugen besetzt waren. In diese dicht besetzte Luftwaffe stießen nun unsere Kampflinier- und Sturzkampfbomben hinein. Ihre Bomben aller Kaliber, teilweise aus niedriger Höhe geworfen, richteten unter den sowjetrussischen Flugzeugen am Boden sichtbare Verwundungen an. Zerstörerverbände und Jäger vollendeten durch kühn geführte Tiefangriffe mit Bordwaffen das Vernichtungswerk, nachdem sie in zahlreichen Kämpfen an allen anderen Frontabschnitten die feindliche Abwehr niedergestampft hatten. So zerstückte unsere Luftwaffe bereits am ersten Tage alle Angriffsabsichten der Sowjet-Kriegsführung, die sich gezwungen sah, sämtliche grenznahen Flugplätze wegen totaler Zerstörung der dort abgestellten Flugzeuge, Flugelrichtungen und wegen der Niederbäumung der Flakartillerie zu räumen.

Aber auch auf den Wert der rückwärts gelegenen Fliegerhorste war das Vernichtungswerk unserer Luftwaffe von nicht geringer Wirkung. Es gelang unseren Jägern und Zerstörern, die bolschewistischen Kampf- und Jagdflugzeuge, die sich durch Rückverlegung dem deutschen Angriff zu entziehen suchten, in steigendem Maße zu stellen und zu vernichten.

Es wäre verfehlt, die Anstrengungen Moskaus zu unterschätzen. Unzweifelhaft hat man das Volk hungern lassen, um die Armee gut zu nähren, haben die Soldaten verhältnismäßig gute Kleidung und Stiefel erhalten, während sich der gewöhnliche Bürger mit schäblicher Ware begnügen mußte. Siderisch sind die Sowjetanwachen, ist die im allgemeinen weit vorgeschrittene Motorisierung der Armee das höchste, was die Sowjetindustrie zu leisten imstande ist. Die Armee wird in Moskau auf 10 Millionen Mann geschätzt, wobei die Hälfte, die eigentliche sogenannte Kaderarmee, bildet, während die andere Hälfte aus den Territorialarmeen der einzelnen Republiken besteht. Diese Zahlen sind sicher übertrieben — es wurde neuerdings von etwa 240 Divisionen gesprochen, von denen zwei Drittel an der Westfront stehen —, soweit sie noch stehen.

So glaube die Sowjetunion, ein Instrument gewachsen zu haben, das Europa und besonders den stärksten Feind der bolschewistischen Zerkernung und Weltbrandstiftung, das Deutsche Reich, niederzumersen imstande sei. Die deutschen Heere sind nun nach dem Moskauer Verrat am Wert, diese Hoffnungen ein für allemal zu zerföhren. Und die ungeheu-

ren Anfangserfolge unserer Kampflinien, das wir unser Ziel erreichen werden.

Frankreich gegen Moskau

Abbruch der diplomatischen Beziehungen

DRB, Genf, 30. Juni. In einer amtlichen Verlautbarung teilt die französische Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland mit. Die Mitteilung lautet: „Die französische Regierung hat, nachdem sie die Gewißheit erlangt hat, daß die diplomatischen und konsularischen sowjetrussischen Agenten in Frankreich eine die öffentliche Ordnung und die Sicherheit des Staates gefährdende Tätigkeit ausübten, beschlossen, die diplomatischen Beziehungen mit Moskau abzubrechen.“

Der französische Botschafter in Moskau ist beauftragt worden, diesen Beschluß der Sowjetregierung zur Kenntnis zu bringen, während der sowjetrussische Botschafter in Wich Montag von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenminister Admiral Darlan davon unterrichtet worden ist.



Der italienische Wehrmachtsbericht

Empfindliche Verluste des Feindes bei Tobruk.
Rom, 30. Juni. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Nordafrika hat unsere Artillerie im Abschnitt von Tobruk Truppenzusammenschlingungen getroffen und dem Gegner empfindliche Verluste an Mann und Material zugefügt. Zeitliche Flugzeuge haben einen Einflug auf Bengasi durchgeführt und zu wiederholten Malen versucht, den Hafen von Tripolis anzugreifen. Sie wurden jedesmal durch das schnelle Eingreifen unserer Jagdflieger abgeschlagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. In Ostafrika wurden im Abschnitt Dembidosso (Galla und Sidamo) feindliche Truppen, die unsere Stellungen anzugreifen versuchten, in sofortigem Gegenangriff in die Flucht geschlagen.“

Britisches Versorgungsschiff aufgebrochen.
Deutsche Flugzeuge beobachteten am 27. Juni bei der Ueberwachung der Gewässer um Tobruk eine größere britische Motorbootflotte beim Versuch, den Hafen der von deutschen und italienischen Truppen eingeschlossenen Festung zu erreichen. Im Tiefgang zwangen die deutschen Maschinen das britische Versorgungsschiff zum Abbrechen nach Westen und schließlich zum Anlegen an der Küste. Soldaten des deutschen Afrika-Korps hielten die Belagerung der Barfasse durch Erdminen in Schach, gingen an Bord und nahmen das Schiff in Besitz. Die gesamte Besatzung wurde gefangen genommen.

Neuport, 30. Juni. Aus Canberra wird gemeldet, der australische Handelsminister Carlo Page erklärte, Australien werde im dritten Kriegsjahr nur über ein Fünftel des im ersten Jahr vorhandenen Schiffsraum verfügen. Die Australier müßten daher ihre Ernährungsmittel ändern, um den Abzug der nicht exportierbaren Lebensmittel in der Heimat zu fördern.

Erfolgreiche U-Boot-Kommandanten

Das Eichenlaub vom Führer überreicht.

DRB, Führerhauptquartier, 30. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing die Unterseebootkommandanten Kapitänleutnant Schulze, Kapitänleutnant Liebe und Oberleutnant zur See Endraß und überreichte ihnen das anlässlich der Versenkung von mehr als 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Das Ritterkreuz

für feindlichen U-Boot-Kommandanten.

DRB, Berlin, 30. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Kapitänleutnant Heßler, Kapitänleutnant Heßler hat als Unterseebootkommandant bisher 18 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 111 272 BRT versenkt, darunter 14 Schiffe mit 90 272 in der kurzen Zeit von knapp dreieinhalb Monaten. Diese schweren Schläge gegen die Versorgungslinie des Feindes wurden durch den Einsatz der Jährlinge und das seemannische Geschick des Kommandanten errungen, mit dem er keine Angriffe ansah und durchführte.

Ungarns Luftwaffe übt Vergeltung

Militärische Ziele wirkungslos bombardiert.

Budapest, 30. Juni. Wie der Generalfeldmarschall der ungarischen Armee bekanntgibt, bombardierte eine größere Anzahl ungarischer Flugzeuge in Vergeltung der gegen Ragabona und Tataborjona durchgeführten Angriffe sowjetischer Flieger am Sonntagmorgen erneut militärische Ziele auf sowjetischem Gebiet mit gutem Erfolg. In den angegriffenen Zielen entstanden Brände und Zerstörungen. Sämtliche ungarischen Flugzeuge kehrten unverletzt an ihre Stützpunkte zurück.

Ueber Finnland abgeschossen

Sowjet-U-Boot bei Helsinki gesunken.

Helsinki, 30. Juni. Wie die Nachrichtenzentrale der Regierung bekanntgibt, sind seit Beginn des Krieges über finnischem Gebiet insgesamt 35 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, davon drei allein am Sonntag. Die Nachrichtenzentrale der Regierung gibt ferner bekannt: Auf Grund von Beobachtungen ist es wahrscheinlich, daß ein sowjetisches U-Boot westlich von Helsinki auf eine finnische Mine getroffen und gesunken ist.

Der ertotene Sowjetkrieger.

Er strahlt nicht mehr auf dem Kreml.

„Sowjetkrieger“ schreibt im Leitartikel, vor einigen Tagen sei der einst ständig brennende Sowjetkrieger über dem Kreml in Zusammenhang mit der Verdunkelung geblieben. Diese Tatsache habe geradezu symbolische Bedeutung, denn damit werde auch ein Regime ausgelöscht, das die Welt in ständiger Unruhe hielt. Die deutschen Sondermeldungen hätten so ungeheure Erfolge offenbart, daß man sich auch in Moskau fragen werde, wie das möglich sei, nachdem man viele Jahre lang eine systematische Aufklärung mit den modernsten Mitteln und ohne Rücksicht auf Opfer betrieben habe. Die bolschewistische Panzerwaffe habe man in der Welt als furchtbar bezeichnet, die sowjetische Luftwaffe als zahlenmäßig stärkste der Welt. Trotz alledem hätten die Deutschen nach wenigen Tagen schon große Teile dieser modernen Armeen eingeschlossen.

Pumper Moskauer Schwindel

Der Moskauer Rundfunk bringt einen angeblichen Aufbruch des Besetzten und Bordmechanikers einer Ju 88 der 1. Staffel, 1. Gruppe des 24. Geschwaders Paul Hofbauer, in dem dieser seine Kameraden „Edgar Kühn aus Dresden, Hermann Baweski und Max Weber“ auffordert, die Tarnnamen zu stützen“ und zu Sowjetrußland überzugehen.

Die freche Verlogenheit der Sowjetpropaganda ist nicht zuletzt auch dem deutschen Volk bekannt genug, als daß Moskau hoffen könnte, seinen lächerlichen Aufrufen mehr Nachdruck zu verleihen, wenn es Namen von angeblichen deutschen Soldaten dazu frei erfindet. Der Schwindel ist zu plump und abgenutzt, als daß er auch nur einen Schein der Wahrheit trüge.

Neuer erfolgreicher Angriff auf Alexandria

Bombenvolltreffer auf einem englischen Kriegsschiff — Die Bahnlinie nach Marsa Matruh unterbrochen

Berlin, 30. Juni. Die deutsche Luftwaffe griff in der Nacht zum 29. Juni wieder den Hafen des britischen Flottenstützpunktes Alexandria mit gutem Erfolg an. Rai- und Dockanlagen sowie im Hafen liegende Schiffseinheiten wurden schwer getroffen. Bombenvolltreffer wurden auf einem britischen Kriegsschiff erzielt. Beim Abflug konnte die Besatzung des Flugzeuges eine richtige Detonation auf dem schwer getroffenen britischen Kriegsschiff feststellen.

Nachdem bei den letzten deutschen Luftangriffen auf kriegswichtige Ziele in Alexandria der Güterbahnhof in unmittelbarer Nähe des Westhafens und die sich dicht daran anschließenden Eisenbahn- und Schiffbauhallen getroffen wurden, richteten sich jetzt die deutschen Angriffe gegen die Anlagen des langen Mole und im südlichen Hafengebiet. Die Gleisanlagen an den Rai, die direkten Anschlag zu den Lagerhäusern haben, wurden von genau gezielten Bombenwürfen getroffen.

In der Nähe der Kaianlagen und des Güterbahnhofes zweigt auch die wichtige eingleisige Bahnlinie nach Marsa Matruh ab, die bereits bei dem letzten Angriff unterbrochen wurde. Damit ist der wichtige Nachschubweg zu Lande von den britischen Versorgungslagern des Mittelmeer und Alexandrias nach den bei Tobruk und Sollum stehenden britischen Verbänden schwerwiegend in Mitleidenschaft gezogen.

Die Kaianlagen des Westhafens spielen für den heutigen Verkehr im britischen Mittelmeerhafen die ausschlaggebende Rolle. Die schweren Zerstörungen durch die deutsche Luftwaffe im Westhafen von Alexandria sind für die britische Flotte, die britische Krieg- und Handelsflotte im östlichen Mittelmeer sowie für die britischen Truppen in Ägypten ein erneuter, schwer zu überwindender Schlag.

Spanisches Hoheitsgebiet planmäßig verlegt

Schärfter Protest der Madrider Regierung

Madrid, 30. Juni. Seit einiger Zeit wurden in Algerien englische Flugzeuge, von Gibraltar kommend, beobachtet, die über spanischem Hoheitsgebiet offensichtlich Erkundungsflüge ausführten. Die mehrfache Wiederholung läßt einwand-

frei eine planmäßige Verletzung des spanischen Hoheitsgebietes erkennen.

Als bei einem erneuten britischen Erkundungsflug über spanischem Boden das Flugzeug von der spanischen Flak unter Feuer genommen und anscheinend beschädigt zur Rückkehr gezwungen wurde, eröffnete plötzlich die englische Flak in Gibraltar das Feuer und beschuß die spanischen Flakstellungen. Die spanische Regierung erwiderte das Feuer.

Die spanische Regierung hat wegen der Vorfälle schärfsten Protest erhoben.

Mit diesem unerhörten Vorfall bekennt sich England jetzt zu den rücksichtslosen Bombenüberfällen der sowjetischen Armee auf friedliche finnische und ungarische Städte und Dörfer. Es zeigt, daß es offenbar gewillt ist, mit der gleichen Brutalität gegen spanisches Territorium vorzugehen.

Verdächtige englische Armeemanöver in Nordirland

Stockholm, 30. Juni. Nach einer Reuters-Meldung aus London unternahm nordirisch-englische Streitkräfte ein großes Armeemanöver in Nordirland zum Zweck der Abwehr eines Angriffs. Wie der Berichtsfasser mitteilt, sei der Hauptangriff des „Feindes“ zunächst von Süden her erwartet worden, dann aber von Norden erfolgt.

Abgesehen davon, daß derartige Manöver in Irland in erster Linie ein Manöver im Rahmen des Krieges gegen Irland bedeuten, ist es in diesem Falle besonders interessant, daß die englischen Streitkräfte in allen Einzelheiten einen Angriff von Norden her auf Irland durchgeübt haben. Dieses Manöver, das gegen einen angeblichen deutschen Angriff angeht wurde, verfolgte also offensichtlich den Zweck, unter dieser Tarnung Erfahrungen für einen englischen Ueberfall auf Sibirien zu sammeln.

Fünf feindliche Kampfflugzeuge abgeschossen

Berlin, 30. Juni. Bei einem Einflug feindlicher Kampfflugzeuge in der Nacht zum 30. Juni schoß deutsche Marineartillerie fünf Kampfflugzeuge an der Nordküste ab.

„Europäische Koalitionsarmee“

Nicht Nationen kämpfen gegen die Sowjets

Der große Feldzug im Osten steht nach wie vor im Vordergrund des Interesses der Öffentlichkeit des französischen und deutschen Gebietes. Als Leitmotiv eines offiziellen Kommentars aus Moskau, der im „Journal“ veröffentlicht wird, dient der Gedanke einer europäischen Koalition gegen den Bolschewismus. „Es ist eine wahre europäische Koalitionsarmee, die sich an der Seite der deutschen Armee gegen die bolschewistische Armee im Kampf befinden wird“, schreibt das Blatt. „Die Streitkräfte von sechs Staaten, Italien, Rumänien, Ungarn, Slowakei, Kroatien und Finnland, haben sich der deutschen Armee angeschlossen, und von Moskau wird offiziell die Entsendung eines spanischen Korps gemeldet. Es sind also die Soldaten von acht Nationen, die gegen die Sowjets kämpfen.“

„Freikorps Dänemark“

Für den Kampf gegen den Bolschewismus.

Kopenhagen, 30. Juni. Für den Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ist, wie von der Werbezentrale für Freiwillige zum Kampf gegen die Sowjetunion mitgeteilt wird, unter der Leitung des dänischen Oberleutnants C. S. Knudsen, Chef der 5. Artillerieabteilung in Holbaek, ein „Freikorps Dänemark“ errichtet worden.

Zusammen mit dem von der Zeitung „Fädrelandet“ veröffentlichten Aufruf, dem „Freikorps Dänemark“ beizutreten, wird noch mitgeteilt, daß diejenigen, die nicht die Bedingungen für den Eintritt in das „Freikorps Dänemark“ erfüllen, sich zum Regiment „Nordland“ melden sollen. Für das Regiment „Nordland“ sind Kontore in einer Reihe dänischer Provinzstädte eröffnet worden, so daß nunmehr insgesamt 21 Werbehüros eingerichtet sind. Wie sich aus den Reportagen in „Fädrelandet“ ergibt, dauert der Zustrom von Freiwilligen zum Regiment „Nordland“ an. Sie kommen in immer verstärkter Zahl aus allen Bevölkerungsschichten, in allen Altersklassen und aus den verschiedensten politischen Lagern.

Der Stabschef der SA RSDM (Dänemarks nationalsozialistischer Arbeiterpartei), Axel Juul, hat einen Aufruf erlassen, in dem gelobt wird, das Großdeutsche Reich sei zum Kampf gegen den gewissenlosen Feind der Zivilisation angetreten, und unter den Soldaten der deutschen Wehrmacht händen heute unsere Kameraden in der Waffen-III. mutig und bereit, das Feuer zu geben, das sie im Kampf gegen den gemeinsamen Feind besitzen. „Aber wir müssen“, so heißt es in dem Aufruf wörtlich, „noch viel mehr geben. Nun wird zum aktiven Kampf für die Idee aufgerufen, für die wir unseren ganzen Einsatz zu leisten

geschworen haben. Und zu diesem Kampf, in dem die nordisch-germanische Kultur und Rasse gegen das tödliche Gift des Kommunismus verteidigt werden soll, soll und muß sich jeder wehrtaugliche Kamerad melden und mit seinem Einsatz das Recht des Vaterlandes auf einem würdigen Platz in dem neuen Europa behaupten. Nun, wo das stärkste, aber auch stolze Opfer für unsere Sache gebracht werden soll, müssen wir uns als die politischen Soldaten des Nationalsozialismus würdig dessen erweisen, daß wir der politischen Grundstamm genannt werden, ohne den der nationalsozialistische Staat niemals aufgebaut werden kann. Aber Ihr sollt Euch nicht allein selbst melden, sondern auch überall Mitkämpfer werden für das Regiment „Nordland“ und das „Freikorps Dänemark“, so daß dieses ein mitbestimmender Faktor bei der Vernichtung des Bolschewismus sein kann. Der Kampf ist Dänemarks Ehre und Stolz, Europas Freiheit und Frieden für den endlichen Sieg des Nationalsozialismus durch Vernichtung der Plutokratie und des jüdischen Bolschewismus.“

Immer mehr Freiwillige aus Spanien.

Madrid, 30. Juni. Die Meldungen für das spanische Freiwilligenkorps gegen Sowjetrußland gehen unvermindert weiter ein. Die Zeitung „La Prensa“ in Barcelona schreibt in Zusammenhang mit den Berichten über die zahlreichen Anmeldungen, daß die Engländer sich täuschen, wenn sie glauben, die spanische Volksmeinung durch Verweigerung weiterer Benzinzufuhren beeinflussen zu können. England hat vergessen, daß Spanien die härtesten Schläge von Sowjetrußland erhalten hat.

Aus Saragossa kommt die Nachricht, daß sich dort vielfach Väter mit ihren Söhnen melden, um gemeinsam gegen den Feind des spanischen Volkes zu kämpfen. In einer großen Reihe spanischer Städte kommt es auch immer wieder zu Kundgebungen für die Achsenmächte und gegen den Bolschewismus. Aus Alicante wird gemeldet, daß dort mehr als 30 000 Personen unter Führung der Parteileiter der Falange die Straßen der Stadt durchzogen. Der Aufmarsch dauerte mehr als zwei Stunden.

In Rebellin meldeten sich ein 63jähriger Industrieller, ein 60jähriger Arbeiter und ein 52jähriger Drogist. Alle drei waren während des Bürgerkrieges von der bolschewistischen Tscheka zum Tode verurteilt worden. In Merida vereinigte sich die Bevölkerung zu einer impotanten antibolschewistischen Kundgebung; anschließend begaben sich zahllose junge Spanier unter Abfingen nationaler Lieder zu den Wehrstellen der Falange.

Der europäische Befreiungstempel

Die Welt im Banne der deutschen Erfolge — „Ganz Europa dankt den deutschen Soldaten“

Rom, 30. Juni. Die vom deutschen Oberkommando der Wehrmacht ausgehenden Sondermeldungen werden von der Presse in größter Aufmerksamkeit herausgebracht. Die Erfolge übertreffen die optimistischen Erwartungen“, schreibt „Popolo di Roma“. „Sie sind das Vorzeichen für den Endsieg über den Bund, in dem sich das bolschewistische Rußland und das jüdische England zusammenschließen haben“. „Nach nur drei Kampftagen konnten“, wie „Melagere“ darlegt, die Deutschen bereits bedeutende und versprechende Erfolge buchen. In diesem größten Volkseinsatz aller Zeiten hat sich somit die technische und psychologische Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht erneut erwiesen. Ueber den Ausgang dieses Kampfes kann es keinen Zweifel geben.“

„Der Befreier Rußlands“.

Paris, 30. Juni. „Matin“ schreibt: „Der unüberstehliche deutsche Vorstoß wird Europa von den Sowjets befreien, die zwanzig Jahre lang gemißet haben. Die Russen werden den Führer den Befreier Rußlands nennen können, denn sie werden ihm ihre Wiedergeburt verdanken.“

„Welt Parisien“ heißt es: „Nach sieben Kampftagen weiß der deutsche Heeresbericht einen totalen Sieg an der Ostfront aus, der beispiellos dasteht.“ „Tri du Peuple“ schreibt: „In acht Tagen ist unter dem riesigen Vorstoß der deutschen Truppen die bolschewistische Front zusammengebrochen.“

26:1

Newport, 30. Juni. Die Newporter Blätter bringen die deutschen Sondermeldungen an erster Stelle. In Schlagzeilen werden Einzelheiten der Erfolgsmeldungen unterstrichen. „Newport Times“ betont, daß die russischen zu den deutschen Flugzeugverlusten in dem phantastischen Verhältnis von 26 zu 1 ständen. Die deutsche Luft Herrschaft sei damit für alle künftigen Kampfhandlungen gesichert. Daneben finden sich auch Pressestimmen, die, wie üblich, die deutschen Angaben bezweifeln und keine „entscheidenden Resultate“ feststellen können.



Aus Württemberg

— Stuttgart, 30. Juni.

Stuttgarter Kaiserbesuch. Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Strobl traten die Ratsherren zu einer Beratung zusammen. Im Mittelpunkt standen vorwiegend wirtschaftliche Fragen, über die Stadtrat Dr. Waldmüller berichtete. In der eingehenden Aussprache wurde besonders die Frage der möglichst gleichmäßigen Verteilung des Gemüses erörtert. Weitere Verhandlungsgegenstände betrafen Fragen des Stuttgarter Wirtschafts- und Siedlungsraums, die Bürgermeister Strigel behandelte, sowie Angelegenheiten des Wohnungsbaues und andere wichtige Vorlagen.

„Glaube und Schönheit“. Im Rahmen der Arbeitsschau des V.M.W.-Werkes „Glaube und Schönheit“ fand am Sonntag nachmittag in der Ehrenhalle des Gartenvereins Killesberg eine große Veranstaltung mit Ausstellungen aus dem Schaffen des V.M.W.-Werkes „Glaube und Schönheit“ statt. Vor dem zahlreich erschienenen Publikum tanzten und spielten die Mädel in derselben frischen Weise, die die ganze Arbeit in den einzelnen Arbeitgemeinschaften auszeichnet. Die gymnastischen Vorführungen setzten in anmutiger Form, welche Wege in der Erziehung zur harmonischen Bewegung bisher beschritten wurden.

Blauweizen (Geflügelstiehl). Am Vorort Gerhausen wurden, ähnlich wie in Ulm und anderen Orten, in einer Reihe von Hüllen Geflügel und Hühner aus den Ställen gestohlen und teilweise in der Umgebung wieder verkauft. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet.

Goldfischen (Tot aufgefunden). Der Schäfer Karl Schädle aus Dasingen, der in der Nähe von Tägerfeld seine Schafe hütete, wurde inmitten seiner Herde tot aufgefunden. Der getretene Schäferhund war, als er den Tod seines Herrn bemerkt hatte, ins Dorf gelaufen und hatte durch sein Verhalten erst die Leute auf den Unfall aufmerksam gemacht. Vermutlich ist der Schäfer von einem Schlaganfall betroffen worden.

Verhätten, Kr. Heidenheim (Sturz vom Telegraphenmast). Ein Telegraphenarbeiter stürzte von einem Mast acht Meter tief ab und verletzte sich dabei schwer.

Wülfingen (Abbruch der Schafwäscherei). Wie jedes Jahr, so wurden auch heuer wiederum in den Erntefeldern Wasserläufe und Gärten, sowie auf dem Hofgut Ubenfeld die Schafe der näheren und weiteren Umgebung zur Schafwäsche vorgeführt. Es wurden insgesamt rund 4000 Schafe von dieser, jeder Schaf vorangehenden Reinigung erloscht.

Schiffheim, Kr. Ludwigsburg (Neunte Gemeindefachschwauchanlage). Hier wurde eine modern eingerichtete Gemeindefachschwauchanlage, die neunte im Kreis Ludwigsburg ihrer Bestimmung übergeben. Nach Begründungsworten durch den Vorstand der Spar- und Darlehenskasse kamen in den Ansprachen der einzelnen Vertreter die Freude über diese praktische, arbeitsleichternde Einrichtung und der Dank an die Gemeinde, die den Raum zur Verfügung gestellt hat, sowie die Spar- und Darlehenskasse, die die Gemeindefachschwauchanlage eingerichtet hatte, zum Ausdruck. Praktische Vorführungen schlossen sich an.

Reutlingen (Töblich überfahren). Der 41 Jahre alte Baumwart Wilhelm Schenk geriet unter das Vorderrad eines mit Grad beladenen Reifschwagens, der auf der stark abfahrenden Fahrbahn in allzu rascher Fahrt gekommen war. Die dabei erlittenen Verletzungen führten kurz darauf zu seinem Tode.

Besuch des Ministerpräsidenten

Schwäbisch-Göll. Dieser Tage wollte Ministerpräsident und Kultminister Professor Wergenthaler in den Mauern unserer Stadt. Der Ehrenbürger wurde von Kreisleiter Bösch und Bürgermeister Dr. Weinang auf dem Rathaus empfangen. Zusammen mit seinen Mitarbeitern vom Kultministerium besichtigte er verschiedene Einrichtungen der Stadt und nutzte daraufhin auch einem hier untergebrachten Umkleelager einen Besuch ab. Der Ministerpräsident sprach sich über die besichtigten Einrichtungen außerordentlich anerkennend und befriedigt aus.

Polen bereitet Kriegslügen

Der 30-jährige Karol Stepa aus Polen wurde vom Sondergericht Stuttgart wegen eines Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der weder lesen noch schreiben kann, hatte als landwirtschaftlicher Arbeiter bei einem Bauern im Kreis Heilbronn seinen Kameraden mehrere gegen Deutschland und Italien gerichtete Kriegslügen erzählt, die er auf einem Bauernhof im Rundfunk in polnischer Sprache gehört zu haben behauptete.

Aus den Nachbargauen

Wülfingen, Kr. Sigmaringen (Vor den Augen des Vaters ertrinken). Vor den Augen seines Vaters ertrank in der Donau der 16 Jahre alte Johann Kleiner. Der Junge erlitt vermutlich einen Herzstillstand. Alle Bemühungen des Vaters, seinen Sohn zu retten, waren erfolglos.

Sträßberg, Kr. Sigmaringen (Unvorsichtigkeit an der Kreisstraße). Der 16 Jahre alte Max Sauter aus Sträßberg brachte die Hand in die Kreisstraße, als er in unvorsichtiger Weise an dieser herumkletterte, während sie im Betrieb war. Er verlor dabei den Mittelfinger der rechten Hand.

Reutlingen (Blau). (Im Dienst verunglückt.) Im hiesigen Bahnhof verunglückte eine Schaffnerin schwer. Sie geriet unter den fahrenden Zug. Im Krankenhaus mußte der Bedauernswerten das rechte Bein amputiert werden.

Sozialisten (Kesseler in Kinderhand.) Ein 13-jähriger Junge machte sich in der elterlichen Wohnung an einem Balgencorridor zu schaffen. Unglücklicherweise war die Waffe geladen. Plötzlich löste sich ein Schuß. Die Kugel drang dem Knaben in die Hand. Zur Entfernung des steckengebliebenen Geschosses mußte er in ein Krankenhaus gebracht werden. Dieser Vorfall gibt wieder Anlaß, eine eindringliche Mahnung an die Eltern zu richten, Waffen gut unter Verschluss zu halten, damit sie nicht in un-rechten Händen Unheil schaffen können.

Darmstadt (Hohe Strafen für Milchpant.) (Herz.) Die Milchträgerin Ottilie Zeffel, die fortgesetzt Vollmilch mit Magermilch vermischt, dafür den Preis für Vollmilch entgegengenommen hatte, wurde, zumal sie bereits verwirrt war, von Amtsrichter zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt. Ihren Beruf darf sie drei Jahre lang nicht ausüben. — Die Frau eines Milchverteilers, die ohne Bewußtsein Vollmilch abzugeben hatte, kam mit Rücksicht auf ihr hohes Alter und ihre bisherige Straflosgelast mit einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen davon. Die Hausfrau, die von der Beurteilten Vollmilch ohne Bezugsberechtigung genommen hatte, wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Siegenstadt (Mehrere Finger verloren.) Der Jakob Werner aus Friedrichsdorf geriet an seiner Arbeitstelle mit der rechten Hand in eine Brei- und mußte mit schweren Quetschungen in das hiesige Kreis-Krankenhaus überführt werden, wo ihm mehrere Finger abgenommen werden mußten. Dem jüngsten Sohn der Familie Werner ging kürzlich durch die Unvorsichtigkeit eines Kameraden ein Auge verloren.

Neues aus aller Welt

Der geliebte Stupen. Als der 18-jährige Sohn des Ortshausführers Alois Reih von Sogbad (Wärsen) einen Kleintierüberläufer vom Kleiderladen nahm, löste sich ein Schuß und traf ihn in die Schläfe. Zwei Stunden später erlag der junge Mann seinen Verletzungen.

Schweres Erdbeben verzeichnet. Um 13 Uhr 15 Minuten 2 Sekunden verzeichnete die Seismometer der Reichsanstalt für Erdbedenforschung in Jena ein schweres Erdbeben in einer Herdenfernung von mehr als 3000 Kilometern. Der Herd dürfte an Vorderasien, wahrscheinlich in der Nordostküste Arabiens am Roten Meer zu suchen sein.

Töblich abgestürzt. Ein junges Ehepaar aus Koblenz, das einen Ausflug zu der Felsengruppe „Reinliche Brüder“ unternommen hatte, stürzte auf der schmalen Veranda nahe der Burg Liesenstein. In der Dunkelheit hatte die Frau das Gestein verlassen und nicht beachtet, daß in der Nähe der Veranda ein Abhang lag. Der Mann hörte plötzlich einen schweren Fall; als er herbeilief, mußte er feststellen, daß seine Frau den 20 Meter tiefen Abhang hinuntergestürzt war. Mit Mühe konnte er zu ihr hinuntersteigen. Als er die Stelle, an der seine Frau lag, erreichte hatte, war die Frau bereits tot.

Mit 83 Jahren noch bei der Deurne. Wie sehr sich die Landbevölkerung für eine schnelle und erhaltungslose Sicherung der Ernte einsetzt, dafür liefert die Landwirtin Katharina Groß in Heßeln (Bez. Trier) ein Beispiel. Trotz ihrer 83 Jahre blüht sie noch bei der Deurne.

Altschickel direkt an der Quelle. Ein Zwißbabe leitete er in ein bisher noch nicht ermitteltes Reich in Donsbrüggen bei Kleve, der zur Nachtzeit die Weiden besuchte und das Vieh weidete. Verschiedene Milchfütterer mußten morgens feststellen, daß ein Teil ihres Viehs bereits gemolken war.

Ein- und Ausbrecher zum Tode verurteilt. Das Sondergericht Dortmund verurteilte in einer Verhandlung in Anwesenheit des Berufsverbrecher Gablewski zum Tode, zu 15 Jahren Zuchthaus und bannendem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verbrecher sah im Väterinhaber Zuchthaus, wo er noch eine mehrjährige Strafe zu verbüßen hatte. Im März dieses Jahres entließ er von einer Arbeitstelle und verlebte in der Folgezeit eine Reihe von Einbruchsdiebstählen. Als ihm der Boden in der Gegend von Väterinhausen zu heiß wurde, verlegte er sein Tätigkeitsfeld nach Schwelm, Hagen, Alberscheid und von da an den Boden-See. Bei einem Einbruch in ein Pfarrhaus wurde er festgenommen.

In den Silo gestürzt. Die 48 Jahre alte Frau des Bauern König von Losarath wollte auf einem Brett den Silo überqueren. Das Brett brach durch, und die Frau stürzte in den Silo. Mit einem Schädelbruch wurde sie in das hiesige Krankenhaus verbracht, wo sie an den Folgen des Unfalls verstarb.

Waderevski gestorben. Der polnische Revolverkünstler Ignaz Waderevski ist in Newyork gestorben. Er hatte sich nach der Schaffung des Verfassers Polens im Jahre 1919 auch als Politiker versucht und wurde Ministerpräsident und Außenminister. Sein Deutschlandbesuch feierte damals wahrer Drogen.

In den Bodensee gefahren. Als ein Lastwagen, der im Lindauer Hafen Sand geladen hatte, um einen Kiesberg herumfahren wollte, geriet der angehängte Lastwagen mit dem Hinterrad über den Rand der Hafendämmung und zog durch sein Gewicht den ganzen Lastwagen in das Becken. Während der auf dem Anhänger mitgeführte Beileitmann rechtzeitig abspringen konnte, stürzte der 18-jährige Schläpferlehre Josef Ade aus Döschtrich ins Wasser. Durch eine geschickte Bewegung hatte er sich jedoch aus dem Sitz des Traktors befreit, so daß er mit einem verletzten Fuß davonkam.

Gemeinsam vom Tode ereilt. Der Privatier Solvost Sailer in Obermenzhausen wurde von einem Schiffsanfall getroffen, der seinen Tod herbeiführte. Eine halbe Stunde nachdem der 78-jährige Mann gestorben war, griff der Tod auch nach der 74-jährigen Lebensgefährtin des Gekreisten, so daß das Ehepaar innerhalb kürzester Zeit gemeinsam auf dem Totenbett lag.

Zwei Bauernhöfe in der Wärsen geteilt. In Wärsen bei Battenhofen fiel der 23 Jahre alte Bauerhohn Josef Klaus, als er den Schlauch aus der Gärtenruhe holen wollte, in die Grube, wo er durch giftige Gase betäubt wurde. Das gleiche Schicksal erlitten beim Rettungsversuch sein 13 Jahre alter Bruder Ludwig Klaus und der 15-jährige Nachbarhohn Hans Dorn. Diese beiden konnten nur als Leichen geborgen werden, während Josef Klaus in heftigstem Zustand in das Krankenhaus nach Remtzen gebracht wurde.

Zwei Brüder im Dorfteich ertrunken. Die Bauernfamilie Michael Schmid in Unterreitlingen (Wärsen) wurde von einem schweren Leid heimgesucht. Ihre beiden Kinder fanden den Tod im Dorfteich. Die beiden Knaben im Alter von 7 und 12 Jahren hatten auf dem Teich mit einem Floß gespielt. Als dabei der Siebenjährigen ins Wasser fiel, versuchte der ältere Bruder, obwohl auch er des Schwimmens unfähig war, das Kind zu retten. Obwohl der Teich an der Unfallstelle nur einen Meter tief ist, konnten sich die beiden Jungen nicht retten.

Leichtfertige Vergleicher. In der Nacht bat ein drei-jähriges Mädchen aus Oberndorf bei Batten den Küster zur Koch-Kim gemacht, um eine Stausendertausend vorzunehmen. Abends um 8:30 Uhr fiel ihnen ein, an den Kleiderkasten des Dinterkaufens noch Kleiderverpackung zu unternehmen. Sie gerieten dabei in schwieriges Gelände, das man wohl nach aufwärts überwinden kann, nicht aber nach abwärts. Trotzdem gelang es zweien der Jungen zurückzukommen, einer aber blieb in den Steinhaufen hängen und konnte nicht mehr vor- oder rückwärts. Es wurde noch spät abends die Bergarbeit alarmiert, die mit dem Geländewagen von Verbleibenden um Mitternacht ausdrückte. Auf der Unfallstelle wurde der Wagen durch Bruch des Bergtriebes unbrauchbar. Die Expedition setzte den Weg zu Fuß fort, erreichte den Verbleibenden um 3 Uhr früh und rettete ihn mit Seil. Er war ganz schlecht ausgerüstet und hatte in bodenlosem Verbleibenden die Kleider untergenommen und andere in Verbleibenden schrottel.

Der Sohn des „Schokoladenkönigs“ und Irme Bonoe. Als der „Schokoladenkönig“ von Culo eines Abends einen Ausbruch durch sein Lager machte, war er nicht wenig erstaunt, dort eine Schaar halbwilliger Jungen anzutreffen, die gerade dabei waren, Schokoladenverpackungen in mitgebrachten Kuffeln zu verkaufen. Bei der Verfolgung der jungen Diebstahler führte er, so daß es den Jüngern gelang unerkannt zu flüchten. Sie hatten sogar noch die Reste d. den zweiten Eingang zum Lager, durch den sie eingebrungen waren, hinterlich von außen zu verriegeln. Das lenkte den Verdacht in eine bestimmte Richtung. Tatsächlich kam man den Diebstahler denn bald auch auf die Spur, als deren Anführer — der eigene Sohn des Fabrikanten kungierte. Bei ihrer Vernehmung gestanden die Buben ein, schon monatelang Kuschlinge in das Lager unternommen zu haben. Die Schokoladen-Verpackungen für die Geschäftskunden um, die dankbare Rechner für billige Ware waren.

Deutschland-Italien

Leichtathletik-Enderkampf 88:80 gewonnen.

Waren es im Vorjahr in Turin noch 12 Punkte, die uns am Schlußtag des Länderkampfes mit Italien von unserem Gegner trennten, so blieben diesmal in Bologna nur 8 Punkte übrig! Man mag daraus ersehen, wie sehr sich Italien in der Zwischenzeit verbessert hat. Das kommt auch in den Ergebnissen ausgezeichnet zum Ausdruck. Die Italiener stellten zwei neue Landesrekorde auf: im 110 m Hürdenlauf durch Fachini mit 14,8 und in der 4 mal 400 m Staffel mit 3:12,2, wodurch die deutsche Staffel um zwei Sekunden geschlagen blieb. Wie schwer uns der Sieg fiel, geht aus dem Teilergebnis des zweiten Tages hervor. Von den insgesamt neun Wettbewerben vermachten unsere Athleten nur drei zu gewinnen. Das Hauptinteresse galt natürlich wieder dem abermaligen Zusammenreffen Adolf Harbig's mit Mario Lanzi. Auf der sehr weichen Bahn erwies sich der Italiener auch auf der 800 m-Strecke als Schnellster. Mit 1:49,0 stellte er einen Landesrekord auf, und zwei Zehntelsekunden trennten ihn im Ziel von Harbig. Gießen hatte zunächst geführt, später war Harbig in Front gegangen. Lanzi schloß aber immer sofort auf und griff in der letzten Gegengeraden Harbig an. Der Dresdener wich nicht und ging auch noch als Dritter in die Zielgerade. Dort griff Lanzi noch einmal an, und diesmal mußte Harbig weichen. Gießen wurde in 1:52,7 Dritter vor Dorascenzi. 53:41 lautete hier der Stand zu Gunsten Deutschlands.

Nach dem Hürdenlauf, den Fachini in 14,8 vor Zepernik (15,1) gewann, verringerte sich der deutsche Vorsprung auf 10 Punkte. Das Diskuswerfen, von Confolini mit 51,0 m vor Wolapet gewonnen, brachte 2 Punkte Einbuße, und nach dem 200 m-Lauf, der einen italienischen Doppelerfolg brachte, führten wir gar nur noch mit 84:80. Haunzowitsch und Blochner erhöhten dann durch den deutschen Doppelerfolg im Stabhochsprung auf 71:63. Luthers Weitsprungstieg wiegte uns schon in Sicherheit, als dann über 10.000 m der tierliche Boviaccou uns noch einmal mit 80:74 in Gefahr brachte. Aber die starken Männer Storch und Wajst enttäuschten uns nicht, und nach unserer 87:77-Führung konnte uns selbst der Verlust der Staffel nicht mehr gefährden. In der Staffel lagen die Italiener stets vorn. Während verlор gegen Donnini 4 m, die Ferrassutti auf 8 m gegen Grau erhöhte. Müller holte gegen Rissoni auf, und Harbig vermochte den in der Form seines Lebens befindlichen Lanzi natürlich nicht mehr zu gefährden. So endete dieser Länderkampf nur mit einem knappen Sieg von 88:80. Aber immerhin — ein Sieg!

Wildbad
Kammersänger
Hans Hermann Nissen
Heldenbariton der Staatsoper München
singt
Im 2. Sinfoniekonzert des Staatl. Kurorchesters
am Dienstag, 8. Juli, im Kursaal Wildbad
Vorverkauf im König-Karlsbad

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Heimgang unserer lieben Mutter
Christine Kling
erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Robert Kling.
Schömburg, den 29. Juni 1941.

Neuenbürg.
Kaufe laufend frisch
Erdbeeren
Café Mayer.
Jawohl...
rechtzeitig
die Druckmaschinen stellen! Wir können Sie ganz über die derzeitigen Liefermöglichkeiten auf.
C. Meck'sche Buchdruckerei Neuenbürg

2-3 Zimmer-Wohnungen
sucht
Paktin-Fabrik Neuenbürg

Das Heimatblatt
sollte in keiner Familie fehlen!

Wildbad.
Verloren
Bunte Einfaßtasche. Abzugeben Hauswiesenstraße 9.

Wildbad.
Gaigel- und Tappkarten
C. Meck'sche Buchdruckerei Neuenbürg — Telefon 404

Tapfere Deutsche Infanterie

Der Schlüssel zum Raum von Lemberg. — Sowjettruppen eingekreist und vernichtet.

Von Kriegsberichterstatter Karl Ballhardt.

19. (PA.) Wieder sind wir auf dem Marsch nach Osten. Die große Sperre bei Jaworow, dem Nordflügel der Schutzstellung von Lemberg, ist zerbrochen. In den frühen Morgenstunden haben deutsche Truppen die Stadt Jaworow besetzt. Der Schlüssel zum Raum von Lemberg ist in unseren Händen.

Erst jetzt ist es möglich, einen vollständigen Überblick über die Leistungen unserer tapferen Infanterie zu geben. Neben der Artillerie hat die Infanterie die Hauptlast des Kampfes getragen. Was der einzelne Mann trotz Staub, Hitze und Durst in pausenlosen Gefechten geleistet hat, läßt sich schwer in Worten schildern. Es ist gewaltig und verdient höchstes Lob. Tagelang hat unsere Infanterie nicht nur den mehrfachen Ansturm des Feindes aufgefangen, sie hat darüber hinaus den Angriff vorgetragen und dem Gegner das Geleg des handlungs diktiert. Zusammenfassend kann nach den bisherigen Kämpfen gesagt werden, daß die deutsche Infanterie dem Gegner trotz seines massierten, insofern schwerer Waffen völlig überlegen ist. Der deutsche Soldat hat die bessere Ausbildung und in seinen Offizieren und Unteroffizieren die bessere Führung. Der Deutsche kämpft mit idealistischem Schwung, der Sowjetarmist ist zäh und hartnäckig aus der (von der bolschewistischen Heeresführung genährten) Furcht heraus, bei einer Gefangennahme verstümmelt oder erschossen zu werden. Die schweren Verluste der Sowjetarmee sind nicht zuletzt eine Folge dieser bolschewistischen Propaganda.

Auf zwei Fronten wurde der Angriff auf Jaworow vorgetragen. In Massen worf der Gegner Infanterie und Panzer dem deutschen Vorstoß entgegen. Das Schicksal der Bolschewisten vor Jaworow war jedoch besiegelt. Nach mehreren Stunden war der Gegner eingekreist. Immer wieder verlusteten die Bolschewisten durchzubrechen — vergeblich. Zahlreiche feindliche Panzerwagen, darunter schwere sogenannte Kanonenpanzer, wurden vernichtet. Die schwere Panzerwaffe der Bolschewisten hat den Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit schnell eingebüßt. Auf der Straße nach Jaworow sind Dutzende von Panzerwagen zerstört liegen geblieben. Sie sind der beste Beweis dafür, wie unsere Kanoniere zu treffen wissen.

Bei dem Durchbruchversuch der Sowjettruppen kam es zu dramatischen Kampfmomenten. In einem Waldgebiet stürmte der Feind eine Stellung, die von einem Infanterie-Bataillon gehalten wurde. Beim Nahkampf wurde der Kommandeur des Bataillons durch einen Bajonettschlag am Arm verletzt. Der Hauptmann ließ sich verbinden und kehrte mit dem Arm in der Binde zu seinem Gefechtsstand zurück. Kurze Zeit darauf ist er bei einem erneuten Angriff der Bolschewisten gefallen. Sein Bataillon hielt die Stellung, bis Verstärkung herangeführt werden konnte. Dann wurden die Bolschewisten in die Flucht geschlagen. Erbitterte Kämpfe hatte unsere Infanterie mit vertekten bolschewistischen Schützen, die oft noch Stunden nach der Behebung eines Abschnittes aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten schossen.

In diesem Raum hat die Sowjetarmee eine schwere Schlappe erlitten. Trotz gewaltiger Anstrengungen kann der Gegner den Vormarsch der deutschen Truppen nicht aufhalten, wir marschieren weiter nach Osten.

Hufarenstück einer Vorausabteilung

Über 25 Jagdflugzeuge erbeutet. — Sowjetrussischer Jagdflughafen überrollt.

Von Kriegsberichterstatter Lorenz Berich.

19. (PA.) Seit gestern ist B. ein deutscher Luftwaffenstützpunkt, von dem aus deutsche Maschinen ihre Bombenlast gegen den Weltfeind im Osten tragen. Die Geschichte und die Umstände der Einnahme von B. sind ungläublich und sicherlich einmalig. Sie stellen dem Angriffskrieg deutscher Truppen das allerbeste Zeugnis aus.

Die Schatten der Bäume werden immer länger. Es mag gegen 8 Uhr abends sein. Die Vorausabteilung hat einen dunklen Tag hinter sich. Tief ist der Keil, den sie heute in die feindliche Front getrieben hat. Mindestens 70 Kilometer überläßt sie vor der deutschen Hauptkampflinie. Die Gesichter der Männer sind bedeckt mit Dreck und Schweiß, eine fingerdicke Staubschicht liegt auf den Wangen. Man sucht ein Nachtquartier. Die Fahrzeuge der Panzerpistole klammern den einen Hang hinauf. Da stoßt oben auf der Höhe des Hügels den Panzerleitern vor Staunen beinahe der Atem. Unter ihnen liegt in einer breiten, windgeschützten Ebene, ringsherum von Wald umgeben, ein feindlicher Jagdflughafen mit allem Drum und Dran. Es herrscht ein lebhafter Betrieb. Zahlreiche Jäger sind um den Platz gruppiert. Maschinen werden getankt, Baracke reißt sich an Baracke. Am Mast hängt schlaff der Windlack. Ein Bild emstiger, ungestörter Arbeit. Welt auseinandergezogen lagern, schlecht getarnt, riesige Stapel von Bomben und Betriebsstoff; Schleppfahrzeuge und andere Spezialwagen fahren gemächlich über den Platz. Darüber hinweg flutet das Licht der blutrot untergehenden Abendsonne. Noch nicht einmal Sicherungen haben die Bolschewisten ausgestellt. Ein tolles Fressen! In dem Kommandeur der Abteilung erwacht der alte Reitergeist. Ruhig gibt er seine Befehle an die Kompanien und Schwadronen. Dann bricht es wie ein ungeheurer Wirbelsturm über den Sowjet-Flughafen herein. In breiter Front brausen und stürzen, legen und sprigen Panzerjäger, Kradschützen und motorisierte Infanterie den steilen Hang hinunter auf den Platz. Pat und Infanteriegeschütze pragen in Blüheschnelle ab und eröffnen in direktem Schuß ein vernichtendes Feuer auf Maschinen und Flugplatzanlagen. Ein einzigartiges kriegerisches Panorama! Es knallt und ballert, zischt und jault, lodernde Flammen steigen empor, jetzt mischt sich auch noch das rasende Lachen deutscher MGs in dieses infernalische Vernichtungskonzert. Die Bolschewisten sind völlig überrollt. Wie die Hasen rennen Piloten und Bodenpersonal davon und versuchen im Walde zu entkommen. Es ist aussichtslos. Schon haben unsere Kradschützen, die in rasendem Tempo über den Flugplatz jagen, die Jagdmaschinen erreicht. Die meisten gehen in Flammen auf. Benzintanks explodieren mit lautem Getöse. Infolge der Hitze kriecht die Munition der Bordwaffen. Es knattert und knallt ohne Unterlaß; lange Rauchpurbahnen zischen wie Kometenschweife in die Luft. Ein riesiger Funtenregen geht über den ganzen Platz hinweg. Nur in einer Waldede verbergen die Bolschewisten eine Art Widerstand, aber auch nur für einen Augenblick, dann ist es um sie geschehen.

Ein genaues Nachzählen ergibt über 25 funktionsfähige Jagdmaschinen, die zerstört wurden oder in deutsche Hände fielen. Wir fragen einen der Sowjet-Piloten, der ziemlich abgerissen am Waldrand sitzt und mit schreckerrückten Augen das Vernichtungswerk betrachtet, in französischer Sprache, was er von der ganzen Sache halte. Lange schweigt er, als ob er uns nicht verstünde. Dann sagt er nur in gebrochenem Französisch: „Wie habt ihr das gemacht, daß ihr jetzt schon hier seid...?“

Uebergang über den San

Deutsche Infanterie nimmt ein Dorf jenseits des Flusses. Von Kriegsberichterstatter H. B. Bloch.

19. (PA.) In B. ist der Divisionsgefechtsstand im Laufe der Nacht eingerichtet worden. Gleichzeitig rollen die Ploniere mit ihrem Brückengerät über die Strahlen und ziehen diese Staubschwaden hinter sich her. Sie sind nur zu spüren in der dunklen Nacht, die die gesamte Verschlebung der Truppen verbirgt. Die Ploniere rollen mit ihrem schweren Gerät bis fast an den San. Die trockenen Tage in der letzten Zeit haben das sonst so schlammige Gelände befahrbar gemacht. Das Gerät wird abgeladen und zurückgestellt. Immer waren es die Ploniere, die ihr Leibes einsetzten, um die Verwundetenbewegung der Truppen zu gewährleisten.

Während die Dämmerung allmählich den Tag ankündigt, sind die letzten Vorbereitungen für den Brückenbau beendet. Pläne werden eingezeichnet, der Fußabdruck belabrdet gemacht. Der Sowjetruss scheint noch zu schlafen. Kein Schuß fällt auf die arbeitenden Soldaten. Während hier geschäftig wird, setzen oberhalb und unterhalb Schützenkompanien über den Fluß, um den Brückentopf zu verbarikieren. Es ist unheim-

lich, daß der Sowjetruss, der doch sonst auf jede Stauvorrichtung, die er sichtet, mit Artillerie schießt, hier schweigt. Von den vorangegangenen Schützenkompanien ist durch den Morgen Schützen- und Maschinengewehrfeuer berührt. Die verschiedenen Widerstandskräfte des Feindes, die in den Redern und Wäldern verteilt sind, machen den vorgehenden Infanterien erheblich zu schaffen. Ziel des Angriffs ist das Dorf B., das etwa sechs bis sieben Kilometer jenseits des San liegt. Die Artillerie unterstützt die Angreifer, indem sie das Gelände abschießt. Dreifachlöcher sprigen auf. Die Schützen kommen immer weiter vor. Ein anderes Bataillon, das weiter oberhalb übergesetzt ist, ein Sturm-Bataillon, deckt die Flanke. Jetzt hat die Artillerie das Dorf und die dahinterliegende Artilleriestellung unter Feuer genommen. Die ersten Gefangenen werden zur Sammelstelle gebracht.

Um 7.14 Uhr wurde die Brücke fertig, um 7.15 Uhr rollten die ersten Truppen auf das jenseitige Ufer. Dann riß der Strom nicht mehr ab. In Schützenlinie gehen die nachfolgenden Truppen vor. Jetzt muß doch der Gegner schließen, aber es dauert immerhin noch einige Stunden, bis er seine Granaten in die Nähe der Brücke schießt. Aber die Brücke steht und bleibt.

Inzwischen sind die Schützen bis kurz vor das Dorf gekommen. Der Oberst fordert bei der Artillerie Rebellgranaten an. Plamplätsch wird das Dorf eingenebelt. Viele Rebellschwaden steigen empor, nur der Turm der Kirche ist noch zu sehen. Im Schuß der Rebellhand brechen unsere Truppen in das Dorf ein. Mit Handgranaten und geballten Ladungen wird der letzte Widerstand gebrochen. Wieder ziehen Truppen von Gefangenen rückwärts. Der Angriff geht weiter.

Politisches Allerlei

Wieder blutige Zusammenstöße in Bengalen.

In Dacca in der Provinz Bengalen kam es erneut zu schweren Unruhen. Britische Polizei und britisches Militär schossen dabei wieder auf die unbewaffneten indischen Demonstrationen, von denen mehrere getötet oder verwundet wurden. Die britische Polizei nahm Massenerhaftungen vor und warf mehrere hundert Ander ins Gefängnis.

Holländisch-Indien will Japan kein Gummi mehr liefern.

Gut unterrichteten Kreisen aus Singapur zufolge haben, wie Domes berichtet, die Behörden Niederländisch-Indiens beschlossen, vom Jahresende an alle Gummilieferungen an Japan einzustellen und die gesamte Gummiproduktion Niederländisch-Indiens an die USA zu liefern. Diese Regelung soll bis zum Ende des europäischen Krieges durchgeführt werden.

Hoover gegen das Sowjetsystem.

Newyork, 30. Juni. Der ehemalige Präsident Hoover nahm laut United Press in scharfer Form in einer Rundfunkansprache aus Chicago Stellung gegen die Sowjets und nannte das Sowjetregime die blutigste Tyrannei der Geschichte. Es sei wider natürlich, wenn die USA-Ration in den Krieg eintreten und damit die Sowjets unterstützen würde. Sowjetrußland habe die Freiheiten der Demokratie ausgenutzt, um sie zu vernichten. Es habe zum Zerfall Frankreichs beigetragen, schüre täglich den Klassenhaß in Amerika und bekämpfe im geheimen die USA-Institutionen.

Symbolische Grundsteinlegung

Neuaufbau einer zerstörten Stadt im Elsaß.

Strasbourg, 30. Juni. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht nahm der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Reichsstatthalter Robert Wagner, die feierliche Grundsteinlegung für den Neuaufbau der vor Jahresfrist durch kriegerische Einwirkungen zu zwei Dritteln zerstörten Stadt Markolsheim am Oberrhein vor, die er als symbolische Handlung für den gesamten Wiederaufbau des Elsaß bezeichnete. Hier werde nicht Alles wieder aufgebaut, sondern hier ersthe vollständig Neues. In seiner Ansprache an die den Festplatz dicht umlaufenden Volksgenossen sprach er von dem unbändigen Willen Großdeutschlands, nicht nur diesen Krieg siegreich zu beenden, sondern schon jetzt die Grundlagen für die Zukunftsgestaltung des deutschen Volkes und seines Raumes zu schaffen.

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtlich geschützt. Verlegt U. Schwingenstein, München

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die meisten Motorboote wurden von Gesellschaften bestellt, und manchmal, wenn ein oder der andere Gast aus Jenins Hotel keinen Platz mehr in den anderen Schiffen fand, bot ihm Ulrich im Einverständnis mit Johanne einen Sitz in ihrem Fahrzeug an. Heute aber trug der „Giuseppe“ drei Menschen mehr als sonst in die blaue Ferne. Ein junges Ehepaar, das erst seit kurzem in Taormina weilte, war mit seinem kleinen Jungen eben an den Strand gekommen, als das letzte Boot abließ. Ulrich und Johanne, die sich etwas verspätet hatten, näherten sich gerade ihrem „Giuseppe“. „Du kannst heute nicht fahren, Liebling“, hörte Johanne die junge Frau in französischer Sprache sagen. „Es ist kein Schiffslein mehr frei.“ Aber das schöne, weiße hier“, rief das Kind und deutete auf den „Giuseppe“. „Das gehört den Herrschaften, die eben einsteigen wollen. Wir werden morgen zeitlicher kommen“, tröstete die Mutter. Braurig blühten die sehnächtigen Aenderungen. Auch Ulrich vernahm die Worte des Kleinen, gewahrte die Enttäuschung des Knaben. Jenin wechselte einen Blick mit seiner Frau. Johanne nickte. „Es würde uns freuen, Sie als Gäste in unserem Boote zu sehen“, bot er den Eltern des Knaben an. „Wenn Sie gestatten, nehmen wir gerne an“, erwiderte der Mann in gebrochenem Deutsch. Und die Mutter mochte: „Du mußt aber sehr artig sein, Georg.“ „Mama, ich werde sehr brav sein“, versprach der Junge strahlend und sprang als erster in das Fahrzeug, das bald darauf das Ufer verließ.

Die Vorstellung ergab, daß das junge Paar aus

Marseille stammte. Der Mann war Ingenieur. Die junge Mutter aber erzählte Johanne foglich, daß sie die Tochter eines kleinen Schweizer Autobesitzers sei und teilte ihr ausführlich ihre Familienverhältnisse mit. Johanne wurde durch das viele Reden der Dame müde. Sie freute sich nur, daß Ulrich sich mit dem Ingenieur gut zu unterhalten schien. Deshalb ertrug sie geduldig den nicht endentwollenden Redeschwall der jungen Frau. Der Knabe aber sah beim Bootsführer und begann erst schüchtern, dann immer beherzter mit dem alten Manne zu plaudern, was insofern nicht ganz leicht war, als der Knabe nur Französisch, der Schiffer aber fast nur Italienisch sprach.

Ein kühler Wind erhob sich. Johanne sah besorgt zum Himmel. Ulrich war in einem leichten Anzuge, hatte nur einen dünnen Sommermantel mitgenommen. Sie gab dem Bootsführer ein Zeichen umzukehren. Die Mutter Georgs plauderte indes unverdrossen weiter.

Jetzt zog sie ein Päckchen mit Lichtbildern aus ihrer Handtasche. Höflich besch Johanne die zahlreichen Photographien, die alle Georg darstellten. Der Schiffer aber war schweigsam geworden. „Bora“, dachte er. „Man muß so schnell als möglich mit dem kleinen Boote ans Ufer kommen.“ Da Georg keine Antworten auf seine Fragen mehr erhielt, langweilte er sich. Zu seiner Zerkrennung beugte er sich neugierig über den Rand des Schiffes. Die Wellen gingen schon ziemlich hoch. Das Gesicht des Knaben. Nur besser wollte er das Spiel des Wassers sehen, seine Hände von dem aufspritzenden Wasser benetzen lassen. Er neigte sich noch weiter über den Bootstrand.

„Die letzte Aufnahme meines Jungen“, sagte eben die junge Mutter und reichte Johanne ein Lichtbild. Da ein Schrei, das Auffallen eines Gegenstandes ins Wasser. Erschrocken sahen die Insassen des Bootes auf. Der Schiffer stoppte, doch die Wellen trieben das Fahrzeug weiter. „Wo ist Georg?“, schrie der Ingenieur.

Während noch die Blicke der anderen suchend über

das Boot jagten, hatte Ulrich den mit den Wellen ringenden Knaben entdeckt. Ohne einen Augenblick zu zögern, sprang er ins Meer und schwamm schon dem Rinde entgegen. Unfähig sich zu regen, kartten die Eltern, Johanne auf den mutigen Mann. Der Schiffer setzte den Motor in Bewegung, versuchte mit Gewalt das Boot in die Nähe des Schwimmenden zu bringen. Nur mühsam gehorchte das Fahrzeug, von den Wogen immer aufs neue abgetrieben.

Ulrich hatte den Knaben erreicht. Er hielt den Kopf des Bewußtlosen über Wasser. Den bereinten Bemühungen des Schiffers und des Ingenieurs gelang es, Jenin mit dem Rinde in das Boot zu heben. Jetzt kam Leben in die beiden Frauen. Die Mutter stürzte sich schreiend auf den geretteten Knaben, versuchte ihn ins Leben zurückzurufen. Johanne aber durchzuckte es: „Das kann Ulrichs Tod sein.“ „Fahren Sie mit letzter Geschwindigkeit, jede Minute ist kostbar“, rief sie dem Schiffer zu. Sorgsam hüllte sie Ulrich in seinen Mantel, legte ihr großes Tuch um seine Schultern. Auch der Ingenieur zwang Ulrich seine eigene Hülle auf. Die Sorge Johannens ließ ihn plötzlich die ganze Größe von Jenins Lat erkennen. Während die junge Frau ihr Kind betreute, das bereits die Augen aufschlug, saßen Johanne und der Ingenieur bei dem erschöpften Retter. Durchdringend kalt heulte der Wind. Jenin erschauerte in den nassen Kleidern. Johanne fühlte mit Entsetzen wie Ulrichs Hand, die sie in der ihren hielt, kalt und leblos wurde. Fremde Hilfe ermöglichte endlich die Landung der „Giuseppe“.

Die junge Mutter ließ freudestrahlend mit dem völlig munter gewordenen Jungen auf dem Arm in ihr Zimmer, vergaß in ihrem Glück auch nur einen Blick auf den Retter zu werfen. Der Bootsführer und der Ingenieur trugen Jenin, der unfähig war zu gehen, ins Haus. Am Abend lag Ulrich in hohem Fieber. Zwei Tage kämpften Johanne und die Ärzte um das Leben Jenins

(Fortsetzung folgt.)

Katrine, die Magd

Erzählung von Hildegard Radestock

Es war Sommer. Das Korn stand schwer und unbeweglich in Garben. Große schwere Wolken hingen unbeweglich am Himmel. Alles atmete Schwüle... Und doch ging durch die Stille ein feines Rauschen, das das Mut fehsüchtig machte.

Am Rande des Feldes lag Katrine, die Magd, in der prallen Sonne. Ein Heusprengel sprang ihr in ihr derbes Gesicht, und sie griff mit plumpen Händen nach ihm. Mit ausdruckslosen Augen träumte sie in die weißen Wolken.

Nicht weit von ihr ab lag im Schatten Karl, der Knecht, der sich gerade fleißig erbot, die Sense ergriff und mit schweren Schritten an Katrine vorbeistampfte. Katrine senkte tief auf und ging mit plumpen Schritten dem Knechte nach.

Als die Sonne glutrot unterging, stand auf dem Feld Stiege an Stiege. Katrine war hundemüde und wußte nichts mehr von ihren Wünschen am Mittag. Sie war wieder Magd. Eine Magd, die nichts besaß als ihre Häßlichkeit und ihren Fleiß.

Aber es war doch etwas anderes in Katrines Leben getreten, etwas Forderndes, das wie ein Sehnen blieh. — Gegen alles, was sich liebte, hatte Katrine jetzt einen Groll. Mit wachen Augen fing sie jeden Blick, den Verliebte wechselten, an und wurde dabei immer leuchtender und großender.

Die Katrine wird schrullig, sagte man auf dem Hof, und lachte über sie.

„Katrine, du mußt heiraten“, sagte neulich der Knecht zu ihr. Da ist die Katrine so kräftig geworden und hat so laute Worte gesagt, daß der Bauer Katrine zur Vernunft gemahnt hat. Und von da an stand der Plan unumstößlich bei Katrine fest — sie wollte heiraten!

Tags darauf, als nach der Abendandacht jeder in seine Kammer ging, konnte sich die Katrine lange nicht entschließen, schon ins Bett zu kriechen. Sie hatte ein kleines Licht angezündet und die Fenster dicht verhängt, damit auch kein Licht nach außen fiel. Nachdem sie sich nach allen Seiten lauschend bewegt hatte, ging sie behutlos zu ihrer Truhe, packte einige von Käse heraus und nahm dann vorsichtig einen Strumpf in die Hand, der verdächtig klimperte. Ganz nahe rückte die Katrine ans Licht, nahm dann einen Taler nach dem anderen heraus, wuschte ihn ab und zählte mühsam jeden Taler. Das war eine schwere Arbeit. Auf jedes Geldstück tippte sie mit stark ausgestrecktem Finger, so daß es bei jedemmal einen dumpfen Laut gab.

30 Taler, murmelte sie und trachtete sich dann am Kopf. Nach langem Sinnen hatte sich Katrine zu einem Plan hindurchgerungen. Ein schlaues Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie denbeutel wieder in die Truhe legte.

„Bäuerin“, sagte die Katrine am nächsten Tage, „ich muß in die Stadt.“ — Die Bäuerin kannte: „In die Stadt, Katrine, du willst in die Stadt?“ — Und so kam es, daß Katrine eines Tages mit einem Korb in die Stadt ging.

Als die Katrine aus der Stadt zurückkehrte, sagte sie keinem Menschen etwas, sondern lachte in unbedachten Momenten listig vor sich hin.

Der Tag des Erntefestes nahte. Auch die Katrine war heute von der Unruhe ergriffen worden. Sie machte alles verkehrt und war noch tapfrier als sonst, so daß die Bäuerin mißbilligend dreinschaute.

Als die ersten Klänge der Musik zum Hof überdröhnten, rief sich Katrine ihre derben Hände am Handtuch ab und sagte zur Bäuerin: „Ich geh' fest“, und posterte dann laut stampfend die Stiege zu ihrer Kammer hoch.

In ihrer Kammer legte Katrine mit Bedacht ihre alten Kleider ab und zog dann einen Rock über den anderen, so daß der letzte trotz seiner unendlichen Weite unten keine Falten mehr schlagen konnte. Dann ging sie mit langsamen Schritten an ihre Truhe. Mit beinahe zitternden Fingern machte sie den alten Deckel auf, rief dann immer eifriger werdend alle Wäsche heraus und zog den Strumpf hervor. Mit hörbar klopfendem Herzen stand sie da, sagte in den Strumpf und zog an einer silbernen Kette.

„Oh“, sagte Katrine und zog immer mehr Kette heraus. An der Kette hingen in Reih und Glied alle 30 Taler. „Oh“, sagte die Katrine noch einmal. Es klimperte ihr vor den Augen, und ein hilfloses Lächeln kam in ihr Gesicht. Sie war verwirrt, denn sie konnte ihren Reichtum nicht mehr übersehen.

Auf ihr Bett legte sie die Kette mit den vielen Talern und hing behutlos an zu zählen. Als sie bis zur Mitte war, rutschte die Kette zusammen, und alle Arbeit war vergeblich. Mit der Verbissenheit eines Sammlers hing die Katrine von vorn an. „Endlich 20... 30“, sagte sie mit Andacht und sah vor ihrem Bett wie ein Haufen mit geschüttelten Holzlopf.

Es war nun so weit, endlich — Katrine nahm die silberne Kette, an der die Taler prächtlich klimpern, und wuschelte sie mit vieler Mühe mit ihren großen ungepflegten Händen an das Nieder. Mit ausgestreckten Händen ergriff sie den Spiegel. Taler, nichts als Taler konnte sie sehen.

Katrines Gesicht glühte, ihre Augen waren nur als kleine glühende Punkte zu sehen, und es war ihr, als müßte sie unter der Last ihres Schmuckes zusammenbrechen.

Sehr spät kam die Katrine. Die Erntefeststimmung hatte schon toll um sich gegriffen, und die Burtschen scheuten sich nicht mehr, ihre Mädel ganz weit um die Talle zu fassen. Als die Tänzer am lautesten stampften und johlten, ging Katrine heimlich auf die Bank, wo die langlustigen Mädel saßen.

Mit einem schrillen Gequiecke schloß der Tanz, und man hörte durch alles Scharren der Füße und Boden der Mädchen das Keuchen der Burtschen, die ihre Tänzerinnen zu sehr geschwenkt hatten.

Katrine sah glühendrot da und klimperte vor Aufregung mit ihren Talern. Im Saale sah man sich an, stieß sich an und lachte dann laut. „Seht die Katrine“, zischte es von Mund zu Mund.

Als die junge Magd von dem Hof, auf dem Katrine diente, auf sie zukam und mit ihr sprach, sagte Katrine mit ihrer lauten feischen Stimme, so daß es alle hören mußten: „Es sind echte Taler“, und dabei klimperte sie von neuem mit ihrem Schmuck.

„Habt ihr gehört, echte Taler sind es“, zischte es wieder von Mund zu Mund, und in der Ecke, wo die Burtschen standen, fing ein Tuscheln und Gelächter an.

Und da, o Wunder, wie wild stürzten die Burtschen zur Katrine herüber, um sie zum Tanze zu holen. Sie rissen sich förmlich um sie.

Katrine wußte nicht, wie ihr geschah, sie fühlte einen Arm um den anderen um ihre

Schwer zu sagen

Nach langer und schwerer Übung kamen sie in einer klaren Winternacht zu dritt vom Stammtisch: Gottfried Keller und seine beiden Freunde die Maler Arnold Böcklin und Koller. Es war Glatteis. Kein Wunder, daß man etwas unsicher ging und die beiden Maler schließlich das Gleichgewicht verloren. Sie stolperten und lagen gleich darauf als wirrer Knäuel in einem Schneehaufen am Straßensaum.

Keller aber lachte Tränen. „Ihr Sapperloter“, rief er, leider auch nicht mehr ganz deutlich, „ist nun der Ko-Koller über den Böcklin gefallert oder der Böcklin über den Ko-Koller gebökelt?“

Düfte gelegt, fühlte heißen Atem ganz dicht an ihrem Gesicht, trank süßen Schnaps, ließ sich derb kneten, lachte laut, ließ sich immer und immer wieder herumschwenken. Es war ihr wie heißer Sommer, und heiße rinnende Ströme umflossen sie, durchpflüßten sie und machten sie sinnlos.

Schwer schlug Katrines Kopf gegen einen harten Gegenstand, und Katrine rief ihre kleinen Augen weit auf und starrte auf den Dorfplatz. Ihre Hand sank wie ein Stück Holz zur Seite. Da merkte die Katrine, daß sie am nächsten Tag auf der Bank am Brunnen saß. Sie fühlte, daß ihre Haare in Strähnen von ihrem Kopf hingen, und — Katrine stand vor Schreck das Herz still — wo waren die Taler an ihrem Nieder? Mit einem Schreckenslaut sank sie wieder auf die Bank zurück und sah mit fastungslosem Blick auf die Kette, die noch an dem Nieder hing und wie zum Hohn lustig klimperte.

„Meine Taler, 30 Taler“, wimmerte da Katrine los und sah sich hilflos um. Und wie ein Blitz kam mit einmal das Erkennen über sie, und sie rannte, damit sie kein Mensch sehen sollte, nach dem Hof und lief atemlos in ihre Kammer. Mit zitterigen Händen nestelte sie die Kette ab und warf ihren Körper in die schweren Kissen und weinte hemmungslos.

Nie, nie wieder ist Katrine zum Tanz gegangen, und mit ihrem Blut ist sie auch fertig geworden, nur noch verbissener ist sie dadurch geworden. Aber manchmal, ganz ganz heimlich, wenn alles still um Katrine ist, dann denkt sie daran, wie alle ihr die Hände um die Hüfte gelegt haben und wie sie doch so selig war.



Auf einer Arktis-Expedition?

Nein, der Kommandant eines Schnellbootes. Die Fellmütze und Felljacke schützen ihn gegen das Wetter, das auch jetzt noch, namentlich in den nördlichen Zonen, kalt ist. Photo: W. Fröhlich (Eder) — M.

Eine Kuh wird verkauft

Skizze von Georg A. Oedemann

Die Erde war so warm. Ueber nackten Ackerhöfen lohte zitternd die Luft. Salzwiese und Hasel prohierten mit goldenen und rotbraunen Köpfen, und am Wegrande zeigte das Gras verschämte die ersten, jartrünen Spitzen.

Diesen Weg ging der Bergmann Adolf Grommetfütter heimwärts nach befahrener Nachtschicht. Er sog den Duft der Erde bedächtig ein. Dann blühte er sich verstopfen und nahm die Ackertranne zwischen seine Finger — noch daran. Es war herrlich. Lebende Erde.

Dort drüben, links vom Walde, lag das Dehnert-Gut. Hier ging der Grommetfütter nicht gern vorüber. Seit Wochen war ihm dies Stück Weg verleidet. Eine Tafel hing über dem Einfahrtstor des Gutes, und auf der Tafel stand:

„Eine Kuh wird verkauft!“

Ja, eine Kuh wird verkauft! Wie einfach sich das anderte! Warum verkauft ein Bauer eine Kuh? Weil sie übrig ist! Uebrig? Adolf Grommetfütter hatte einen kleinen Stall am Häuschen. Der Stall war leer! Und beim Dehnert war nun eine Kuh übrig! Eine närrische Welt! — Jedemal, wenn der Bergmann am Gute vorüberging, sah ihm bittere Wehmut im Herzen. Warum kam er denn zeitweilig nicht zu einer Kuh? Die sieben hungrigen Mäuler? Sieben Kinder! Erst recht müßte es wohl gut sein, eine Kuh zu besitzen.

Nun sah er wieder die Tafel am Tore und sah den Dehnert-Bauern im Hofe stehen, wie er die Pferde vor den Wagen spannte. Eine lärmige Kuh packte den Bergmann. Eine Welle blies er sinnend stehen, dann ging er plötzlich auf den Bauern zu, grüßte und sagte: „Du verkaufst eine Kuh — wie ich weiß?“

Der Bauer lachte und sagte: „Ja, Adolf! Willst du sie kaufen?“

Grommetfütter blickte zu Boden und war ganz kleinlaut geworden. Was war ihm nur eingefallen, wie hatte er so dreist sein können, um die Kuh zu fragen? Da stand er nun und wußte nicht weiter. Ein verlegenes Lächeln suchte über sein Gesicht, aber es erstarrte so schnell, wie es gekommen war. Zu erst war ihm zumute. Ganz bitter schmeckte die Frage.

„Wißt du die Kuh sehen?“ fragte der Bauer. Adolf nickte stumm mit dem Kopfe. Er folgte dem Bauern wie im Traume. Eine

fremde Gewalt hatte sich seines Willens bemächtigt, — nun tappte er hinter dem Bauern einher mit gefenktm Kopfe und dachte immer nur an die Kuh.

Jetzt standen sie im Stall zwischen der Reihe schwarzgeflechter Röhre, und der Bauer wies auf die Werra mit den ungleichen Hörnern.

„Diese da kann ich abgeben! Fünf Jahre ist sie alt! Du darfst nicht denken, daß ich der Verkauf direkt nötig habe, nein, nein! Aber wo will ich hin — immer wächst es nach in meinem Stall.“

„Oh — zum Schlachten ist die Werra zu schad“, sagte der Bergmann und seufzte. Dann trat er nahe an das Tier heran, stand neben der Werra und fuhr mit der Hand über deren Rücken und besühlte den Hals — oh, sie war schon eine feine Kuh, die Werra — und sie war übrig beim Dehnert — und irgendeiner würde sie einmal besitzen — einer mit Geld.“

Was war nur mit dem Grommetfütter? Mit offenem Munde stand er da, ganz dumm, ganz abseits sozusagen. Jetzt lächelte er, jetzt lächelte er richtig. „Seht!“ sagte er und stierte weiß Gott wohin: „Seht Kinder! Eine Kuh ist zu verkaufen! Die Werra! Da steht sie — da ist sie!“

Er kam heraus aus dem Futtergang und drückte sich mit abgewandtem Kopf an dem Bauern vorbei. „Glückauf — August!“ sagte er und verschwand im Hausgang. Der Dehnert blickte ihm kopfschüttelnd nach.

Ein Bergmann kam von der Schicht. Er hatte sich die Kuh Werra angesehen. Nun ging er weiter heimwärts. Gedankenschwer, langsam. Vielleicht lauerte irgendwo ein glücklicher Zufall? Dort drüben am Ententeich? Kinder schreien — er eilt darauf zu — im Wasser plantscht was — ein Kind — das Töchterchen des fabrikanen Weidenreich ist ausgeglichen und ins Wasser gestürzt! Er — er — Adolf Grommetfütter rettet das Kind und bringt es den glücklichen Eltern! Weidenreichs sind reich — und geben ihm — aber das ist — das ist nur so ein Gedanke! Auch das mit der Erbschaft! Auch das mit dem Großen Loos! So spielt der Grommetfütter mit den Ausgeburten seiner Phantasie und weiß doch, daß es alles Unsinn ist.

Nun kam dem Manne der Bauer Franz Berner in den Sinn. Dem hatte der Jahr-

stahl im Förderschacht vor Jahren drei Finger abgehackt. Und wie war das? Franz arbeitete ja nun trotzdem und machte seine Tonnen genau wie jeder andere —

Der Grommetfütter betrachtete unwillkürlich seine Hand. Und lächelte wieder so eigenartig. Drei Finger — den Kleinen — den Goldfinger — den Mittelfinger — zwischen das Gitter des tausenden Fahrstuhls gesteckt — auch! Weg! Versicherung! Drei Finger für eine Kuh! Eine Kuh für sieben Bören!

Am Tisch saß die ganze Familie. Der Staat Grommetfütter löffelte Hasfergrütze, und das Oberhaupt war selbstam aufgeräumt und trommelte mit der Faust lustig auf den Tisch. „Die Kuh kommt zu uns! Die Werra!“

Ritter Grommetfütter ängstigte sich sehr um den Mann. Als er schlafend im Bett lag, da lauschte sie an der Kammertür und erschreckt heilig über das närrische Zeug, was er im Traume so hinredete — „Drei Finger für eine Kuh —“

Die Kleinen gingen zur Schule. Ernst, der fünfzehnjährige, hatte die Beine unterm Tisch und saß der Mutter im Wege. Hildchen wusch das Geschirr auf. Dann setzte sie sich in eine Ecke und machte eine Handarbeit. Da saß sie der Mutter auch im Wege. So ging das. Aus der Schule — und im Wege —

Gegen Mittag klopfte es an die Tür und herein trat der Dehnert-Bauer. Die Grommetfütterin schimpfte ihn aus:

„Großmäuliger Bauer!“ sagte sie: „was seht du meinem armen Mann für dumme Graupen in den Kopf, daß er sogar im Schlafe spinkfirt! Geh — das ist mir eine Kunst, arme Leute zu —“

Der Dehnert achtete nicht auf die schimpfende Alte. Der nahm den Ernst am Radelt, dann nahm er Hildchen am Arme und stellte die beiden dicht vor sich hin.

„Sol“ sagte er. „Ihr zwei, das macht zusammen vier Arme! Wollt ihr eurem armen Vater das Brot noch länger vom Tisch wegessen?“

„Es ist gut! Von morgen ab kommt ihr in meinen Dienst, verstanden? Kost frei! Als Lohn zahle ich für das erste Jahr — die Kuh Werra!“

„Nein!“

„Die Kuh Werra?“ Zwei, vier, sechs Arme griffen nach dem Bauern. Der nickte nur mit dem Kopfe.

Dann ging er. Und der gute Grommetfütter brauchte sich keine Finger abgehacken zu lassen, da er doch vier nützliche Arme übrig hatte, so wie der Bauer die Kuh Werra —